Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 13 (1961)

Heft: 19

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WUNDER DES MALACHIAS

Produktion: Deutschland
Regie: Bernhard Wicki
Besetzung: Horst Bollmann, Richard Münch, Günther Pfitzmann, Christiane Nielsen u. a.
Verleih: Neue Interna-Films

FH. Bernhard Wicki, der Luzerner, erscheint hier mit einem sozial-und zeitkritischen Film auf religiöser Grundlage. Gegenüber einer katholischen Kirche in Europa-City befindet sich ein dubioses Nachtlokal, das schon oft Aergernis gab. Ein bescheidener Kloster-Pater namens Malachias betet davor, Gott möge es zum Verschwinden bringen, ein Zeichen tun in unserer gottlosen Welt. Und richtig, eines Nachts landet das ganze Haus weit weg auf einer Leuchtturm-Insel, und die gerade anwesenden Gäste müssen in einem Fischdampfer auf die Heimreise gehen. Durch eine Geste des Bischofs wird der Anschein erweckt, als ob die katholische Kirche das Wunder anerkenne, und nun strömt alles zum Ort des Ereignisses: das Wunder hat die Sensation geboren. Für die Presse ist das ein wunder-volles Schlagzeilen-Futter, ebenso für Radio und Fernsehen. Die Photoreporter haben alle Hände voll zu tun und sind überhaupt nicht mehr vom Platz zu bringen, die Besucherzahl nimmt ständig zu, ein neuer Wallfahrtsort scheint im Entstehen, die Reisebüros und die Fremdenindustrie tun das ihrige, der Anmarsch der Cars hört nicht mehr auf, welche die Leute von weit her heranbringen. Der fanatische Sektierer, der alles zum Anlass nimmt, auf die verdorbene Welt loszuhämmern, fehlt ebensowenig, wie der verhärtete Zyniker. Dazu kommen die vielen Geschäftemacher, die auf dem Jahrmarktsrummel den guten Glauben und die heimliche Angst der vielen Besucher mit allen möglichen Andenken, mit Malachias-Puppen, Malachias-Wasser usw. ausbeuten. Dazwischen wird die Wundertat auch von gewandten Herren und Damen für ihre höchst persönlichen, materiellen Interessen benützt; von einer Bank für ihre Hypothekengeschäfte, von einem Mädchen, das sich den Weg nach "oben" geschickt erschliesst, von den frühern Besitzern, die sich eine Schadenersatzforderung erschleichen wollen. Dazwischen wird hochtrabend-klug geredet, ob es ein Wunder ist, wie solche Dinge natürlich erklärt werden können usw. Um das Haus auf der Insel entsteht ein neuer, elegant mondäner Tanz-Palast mit noch dubiosern Attraktionen als früher, der mit einem grossen Fest eingeweiht werden soll.

Schon vorher aber ist ein Bote aus Rom eingetroffen und hat den Bischof zurückbefohlen. Die Kirche distanziert sich von dem angeblichen Wunder, und sofort stellt auch die Presse um. Andererseits hat auch Pater Malachias entsetzt erkannt, dass er mit seinem Wunder die Schlechtigkeit der Welt, ihre Sensationslust, ihren berechnenden Egoismus und Materialismus nur vermehrt hat. Das vorgesehene Fest ist eine Blasphemie, und so bittet er Gott, das Wunder rückgängig zu machen, was auch prompt geschieht. Das alte Sündenhaus steht wieder am Morgen nach dem Fest am alten Platz, und alle finden das selbstverständlich, wie wenn nichts geschehen wäre.

Wicki ist der Stoff ein Herzensanliegen; leidenschaftlich hat er sich seiner angenommen. Doch ist ihm nicht die spezifisch religiöse Frage der Mittelpunkt. Es geht ihm nicht darum, ob solche Wunder heute noch geschehen, ob der Glauben an sie berechtigt sei oder nicht; er will nicht einmal die simple Frömmigkeit des Paters Malachias mit der skrupellosen Wirtschaftswunderwelt von heute konfrontieren. Er nimmt das Wunder als gegeben hin, um daran die ganze Unfähigkeit des heutigen Menschen vor dem Heiligen zu demaskieren, seine vertrauenslose Angst, seine unauslöschliche, berechnende Schlaumeierei, den Tanz um das goldene Kalb, gewissenloses Geltungsstreben und kalt-berechnende, abgefeimte Diplomatie, den jämmerlichen Verzicht auf eigene Ueberzeugung, sobald von oben zurückgepfiffen wird, eine aus Angst geborene hemmungslose Vergnügungsgier, die selbst das Heilige als Vorwand dafür benützt, die zynische Weigerung, sich auch von einem möglichen Zeichen Gottes irgendwie beeinflussen zu lassen, sondern es im Gegenteil nach Kräften für den privaten Vorteil auszubeuten. Der Menschheit ganze Niedrigkeit und Gewöhnlichkeit greift Wicki hier leidenschaftlich an; alles andere ist ihm nebensächlich. Auch zB. die religiöse Einsicht, dass das Gebet um das Wunder aus dem verdeckten Hochmut der Auserwähltheit stammen könnte, wird nur nebenbei erwähnt und diese Problematik in der Persönlichkeit des Paters nicht weiter verfolgt. Es geht um die Entlarvung unserer Zeit und um nichts anderes.

Wickis Stärke ist zweifellos sein Blick für das wirksame Bild. Das deutsche Sprachgebiet besitzt hier einen Regisseur, der einen ausgesprochenen Sinn für Bildererzählung sein eigen nennt, wie er in andern Gebieten für die Qualitätsregisseure selbstverständliche Voraussetzung bildet. Die Gefahr besteht für ihn darin, dass er in einem Bildwirbel hineingerät, wobei nicht viel mehr als ein interessantes Bilderbuch entsteht, und sich auch fast unvermeidlich Wiederholungen ergeben. Die thematische Vertiefung droht dabei verloren zu gehen. Er wird noch lernen müssen, Sinngebung und Bilderzeugung stärker miteinander zu verbinden und in der letztern Mass zu halten.

Im übrigen wandelt er hier auf den Spuren Fellinis, dessem "Süssen Leben" die Episode des entarteten Wunder-Rummels entnommen und zum selbständigen Film ausgestaltet worden ist. Doch packt uns Wickis Film lange nicht so wie jener Fellinis, obwohl auch hier echte Liebe, Enttäuschung und Zorn über die Mitwelt zu spüren sind, eine tiefe Aufrichtigkeit. Das liegt einmal daran, dass Wicki den Einzelmenschen zugunsten der kollektiven Masse vernachlässigt. Wir treffen sozusagen auf keinen einzigen Menschen, in dem sich die Problematik der Zeit spiegelt. Es sind alles wenig interessante, meist ziemlich ordinäre (wenn auch mit Geld versehene) Durchschnittsfiguren, von denen keiner, weder im Guten noch im Bösen, über die Mittellinie hinausreicht, in deren Herzen sich auch angesichts des möglichen Wunders nichts abspielt. Welch ein Unterschied zu Fellinis Menschenschilderung! Auch Malachias ist nicht als Kontrastfigur gedacht, wie es eigentlich nahegelegen hätte, er ist ein echt frommer, braver jedoch völlig weltfremder Mann von jener simplen Art, wie wir uns den Christen in der Welt draussen nicht denken können. Er kennt sich selbst nicht, am wenigsten die Abgründe in seiner eigenen Brust, spiegelt nicht den vollen, ganzen Menschen wieder, hat alles andere in sich zugunsten einer franziskanischen Einfalt unterdrückt.

Ferner lässt der Film ideell unbefriedigt. Zwar geht er vom Religiösen als jenseits aller Diskussion stehendem Wert aus, doch dient es nur als Mittel, die Entlarvung unserer Zeit und ihrer Menschen daran aufzuhängen. Wicki nimmt eine schonungslose Abwertung des Menschen vor, kompromisslos, rettungslos pessimistisch. Der Mensch ist nicht mehr bereit, das Heilige zu empfangen, er erniedrigt es selbst zum Geschäft, lacht darüber, benützt es als Vorwand für orgiastische Vergnügungen, begräbt es bestenfalls unter einem Schwulst von pseudowissenschaftlichem Geschwätz. Anders als bei Fellini gibt es in diesen oberflächlichen, herzlosen Hirnen keine Aussicht auf Hoffnung. Auch einfältige, wundergläubige Seelen verfallen höchstens sofort dem Aberglauben und betrügerischen Ausbeutern. Die meisten Menschen wollen gar kein Zeichen von Gott, das könnte sie nur stören. Nirgends eine Hoffnung, geschweige eine Aussicht auf Rettung.

So endet dieser vom Religiösen ausgehende Film in dunkelster Nacht. Er ist nicht nur ein Spiel, ein kabarettistischer Witz, sondern Wicki ist es tödlicher Ernst, er kann den schwerblütigen, berglerischen Entlebucher nicht verleugnen. Gerade darum macht jedoch sein Film auf uns nicht den gewollten, packenden Eindruck, sind wir nicht ergriffen, wie bei dem kämpfenden und tiefer fühlenden, auch objektiver blickenden Fellini. Die Menschenschilderung Wickis ist zu einseitig, zu zweckbewusst, und deshalb überzeugt sie letzten Endes nicht, so viel wahre und ausgezeichnete Beobachtung darin steckt. Der Mensch ist gewiss verdorben, lieblos, selbstsüchtig, heuchlerisch, was man will, doch Wicki hat vergessen, dass er andererseits auch Gottes Kind ist, dem immer die Hoffnung auf Gnade und Erbarmen geschenkt ist. Ein bedeutsamer, wichtiger Film, dem aber Entscheidendes fehlt.

Pater Malachias (links) erlebt die Erhörung seines Gebetes: das anstössige Nachtlokal ist verschwunden.

DER BANKRAUB DER JAHRHUNDERTE
(The Day they Robbed the Bank of England)

Produktion:England
Regie:John Guillermin
Besetzung:Aldo Ray, Elisabeth Sellars, Hugh Griffith
Verleih:MGM-Films

ms. Es gehört zu den liebenswürdigen Kunstmanieren der Engländer, dass sie bei einem Thriller nicht den blutigen Ernst obsiegen lassen. Selbst wenn, wie hier, ein Raub in der Bank von England ausgeführt wird, verfremden die Briten die Spannung und die nervenbeanspruchende Präzision des verbrecherischen Vorgehens mit einer Prise Humor. So gewinnen sie zu dem, was sie uns an bösem Tun vorspielen, Distanz, und ohne dass der Zeigefinger erhoben würde, stiehlt sich die Moral herbei. Ohne Moral kommt ein Kriminalfilm nicht aus, und so wird denn kaum jemand gegen John Guillermins Reisser vom Ueberfall auf die englische Hochburg der Finanzen und Goldbarren den Einwand erheben können, er erziehe zum Verbrechen. Denn selbstverständlich zeigt der Film genau, wie vorgegangen wird, extemporiert die gesamte Generalstabsarbeit, schildert das Drama des Grabens und Schweissens und lässt uns die bösen Helden menschlich näher kommen. Guillermin hat einen sogenannten dokumentarischen Kriminalfilm geschaffen, und dass er den rein sachlichen Stil durchhält, wird man ihm gern bescheinigen, wenn man auch lieber gesehen hätte, dass die unvermeidliche Liebesszene weggeblieben wäre. Immerhin, man sitzt mit Spannung vor der Leinwand, ist zuletzt froh, dass die Bank von England nicht ausgeraubt wurde und nimmt interessiert zur Kenntnis, dass das einem Leutnant der Garde zu danken ist, der sich, selbstquälerisch, die Frage vorlegt, ob er Leutnant geworden sei, weil er denken oder, umgekehrt, leider nicht denken könne. Er denkt und wird ein Nationalheld. Auch das ist britisch.

KALTE WUT (Colère froide)

Produktion: Frankreich
Regie:A. Haguet
Besetzung: Harold Kay, Estella Blain
Verleih: Nordisk-Films

ZS. Rasant setzt der Kriminalfilm mit einem wilden Kampf ein, um aber rasch auf die Darstellung der Taten eines bedauernswerten Polizeireporters umzuschalten. Bedauernswert , weil er schwer krank ist und in diesem Zustand grosses Unheil anrichtet. Das wird jedoch lange Zeit im Ungewissen belassen, und der daraus resultierende, unvermeidliche Mordfall geschickt inszeniert. Mehr bringt der Film allerdings nicht fertig, und die Spannung, Haupterfordernis für den Kriminalfilm, bleibt über lange Strecken aus. Was kann schon ein zerrütteter Schwerkranker, der eher Mitleid verdient, für ein dramatisches Interesse bieten! Der Film will nichts aussagen, zielt auf eine billige Unterhaltung, die ihm jedoch zum guten Teil missglückt ist, und verrät dazu eine beträchtliche moralische Unsicherheit und Oberflächlichkeit. Auch werden für die formale Gestaltung der Mord -und Ehebruchsgeschichte Schablonen ältesten Datums verwendet. Ueberflüssig.

SCHULE FUER SPITZBUBEN
(A School for scoundrels)

Produktion:England
Regie: Robert Hamer
Besetzung: Jan Carmichael, Alastair Sim,
Janette Scott, Terry Thomas
Verleih: Warner-Films

ZS. Endlich wieder eine britische Komödie, wie wir sie lieben, wie sie nur in England wachsen können. Zwar erscheint sie um einen Grad schwankhafter als die frühern, auch mit etwas weniger ernstem Hintergrund, etwas primitiver. Der Humor ist etwas lauter geworden. Doch welche Verschmitztheit schon im Drehbuch, und dann erst in Regie und Spiel! Da besucht ein junger Mann, ein reiner Tor, unbeholfen und linkisch, eine Schule für Spitzbuben, was im Grund eine falsche Uebersetzung ist, denn es handelt sich mehr darum, listige Lebenskünstler heranzubilden. Wir sind hier unter Gentlemen, und es geht gerade darum, die Welt besiegen zu lernen, ohne die gesellschaftlichen Spielregeln zu verletzen. In unnachahmlich komischer Weise doziert der Lehrer mit leicht salbungsvoller Bosheit über diese interessante Lebenskunst und zeigt eine schöne Anzahl Tricks, um die lieben Mitmenschen je nach Bedarf zu blamieren, zu ärgern, zu beeindrucken (besonders die Damen)zu übertölpeln und andere für sich zahlen zu lassen. Unser Held erweist sich als sehr gelehriger Schüler, der diese hohe Wissenschaft glänzend anzuwenden versteht, sodass er die gesamte Konkurrenz weit hinter sich lässt.

Die schon früher bewiesene Fähigkeit Hamers, seine Figuren durch lebenswahre Einzelzüge glänzend zu charakterisieren, bestätigt sich wiederum auch hier. Die menschlich-sanft übertreibende Kunst, mit der englischen Eigenheiten der Spiegel vorgehalten wird, dass sie bei aller Kauzigkeit und Ausgefallenheit immer liebenswert und niemals unangenehm wirken, wird hier wieder einmal überzeugend demonstriert. Es braucht eine alte Kultur und tiefe Lebenssicherheit, verankert in einer selbstverständlichen Humanität, um derart über sich selbst lächeln zu können.

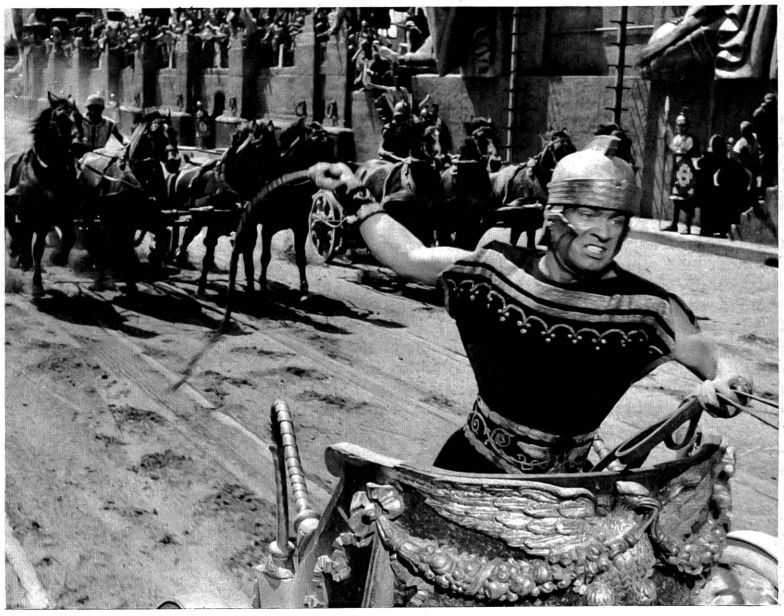
BEN HUR

Produktion:USA.
Regie: William Wyler
Besetzung:Charlton Heston, Stephen Boyd, Martha Scott u. a.
Verleih: MGM-Films

ms. Zu den Konstanten in der Geschichte des Films gehört der Geschichtsfilm. Was immer in der Geschichte der Menschheit sich zugetragen hat, ist vor dem Film und seinem Bedürfnis, daraus das einträgliche Kapital der Unterhaltung zu schlagen, nicht sicher. Beliebt sind die Helden des Alten Testaments, beliebt die römischen Kaiser, sofern sie Christen verbrannt haben, beliebt die Könige aller Jahrhunderte, die üppige Fresser waren, und die Könige, die aus Eifersucht einen jungen Edelmann ohne Furcht und Tadel verfolgten. Beliebt sind schliesslich die Helden, welche die Welt des historischen Romans bevölkern. Zu diesen Romanen , und also auch zu den Filmen, die nach ihnen geschaffen werden, gehört Lew Wallaces "Ben Hur". So wie das Buch selbst immer von neuem aufgelegt wird, so entsteht es im Film von Zeit zu Zeit ebenfalls neu. William Wylers Adaptation, die fünf Jahre Vorbereitung und zehn Monate Dreharbeiten gekostet hat, ist die dritte in der Geschichte der Verfilmungen.

Im Jahre 1880 ist der Roman von Wallace erschienen. Zwanzig Jahre später wurde das Buch, nachdem es bereits in allen Sprachen der Welt zu einem Bestseller geworden war, dramatisiert und auf die Bühne an New Yorks Broadway gebracht. Als Wallace die von Klaw und Erlanger besorgte Aufführung mit einem Ensemble von vierhundert Personen sah und ferner erfuhr, dass die Inszenierung eine Summe von 75,000 Dollars verschlungen habe, rief er aus:"Mein Gott, habe ich das alles in Bewegung gebracht?" Was er später im Film alles in Bewegung gebracht hat, war Lew Wallace sich vorzustellen nicht mehr in der Lage.

Schon 1907, als der Film noch eine Attraktion der Jahrmärkte war, erschien eine Adaptation auf der Leinwand, die von da ab im Bereich der effektvollen Dramatisierung historischer Ereignisse überhaupt die Bretter besiegen sollte, welche die Welt und ihre Haupt-und Staatsaktionen bedeuten. Der erste Film-"Ben Hur" bestand zwar aus



Szene aus dem ausgezeichnet gestaltenen Wagenrennen aus "Ben Hur".

"Sechzehn prächtigen Szenen", doch ergaben diese zusammen doch nur einen Akt; denn selbst historische Monumentalinszenierungen waren damals noch von vorbildlicher Kürze. Die Kulissen waren am Manhattan Beach aufgestellt worden, die Kostüme hatte man bei der Metropolitan-Oper ausgeliehen, und als Lenker für die römischen Kampfwagen hatte der Regisseur die dritte Batterie der Brooklyner Feuerwehr angeworben - die Feuerwehr besass damals ja noch Uebung im Wagenlenken und zwar geschickt und mutig genug, im wilden Lauf um die Arena zu rasen.

Für die Version, die William Wyler im Jahre 1958 zu drehen begann, hatte es der Regisseur bei der Inszenierung des spektakulären Wagenrennens nicht so einfach: In ganz Europa musste er die benötigten 78 Pferde zusammensuchen, die geeignet waren, den zweiräderigen Kampfwagen vorgespannt zu werden, und für die Lenker benötigte er erfahrene Cowboys, die den Schauspielern, Charlton Heston und Stephen Boyd, die Kunst des Zügelführens beibrachten. Drei Monate brauchte es, bis die Pferde gefunden und nach Rom, in dessen Cinecittà die Aufnahmen gedreht wurden, transportiert waren. Vier Monate ferner waren nötig, bis Heston und Boyd den erbitterten Zweikampf vor der Kamera wirklich auch austragen konnten. Mochte die Filmversion, die 1925 in Hollywood, zur Stummfilmzeit also, geschaffen worden war, ein prunkvolles Werk gewesen sein, das als Stummfilm-Klassiker in die Geschichte eingegangen ist, der Aufwand, den der Regisseur Fred Niblo damals betrieben hat, vermag sich mit dem nicht zu messen, den William Wyler nun in der dritten Adaptation ausbreitet. 25,000 Komparsen wallen durch den Film, 452 Schauspieler erscheinen in mehr oder weniger ergiebigen Sprechrollen. Ein ganzes Jahr dauerte es, bis die grosse Arena erbaut war, in welcher dann das Wagenrennen abgehalten wurde, das seinerseits während zwanzig Minuten die Spannung der Zuschauer in Anspruch nimmt. Fünfzig Schiffe, die werkgetreu den römischen Kriegsfahrzeugen nachgebildet wurden, engagierten sich in der Seeschlacht. Achtzehn Rennwagen starteten zum gefährlichen Lauf, davon neun in den Proben, neun im Rennen selbst. Was es sonst noch brauchte, waren Hunderte von weiteren Pferden, Schafen, Kamelen und anderen Tieren, waren eine elektrische Energieanlage, die zur Versorgung einer ganzen Stadt ausgereicht hätte, und über eine Million Requisiten. Sowie Geld.

Den Geist, der selbst für einen Monumentalfilm unentbehrlich ist, lieferten ausser Lew Wallace, der renommierte Autor, der das alles schliesslich in Bewegung gesetzt hatte, und William Wyler, der ebenso renommierte Regisseur, der als einziger 64 Millionen Schweizerfranken beanspruchen durfte, die Drehbuchautoren Karl Tunberg, Maxwell Anderson und Sam Behrman, die Hollywoods Filmateliers und New Yorks Bühne vertreten, sowie Christopher Fry, der im Namen Englands für die Dialoge des Films verantwortlich ist. Charlton Heston, der seit den "Zehn Geboten", wo er den Moses gemimt hatte, für die Darstellung religiös inspirierter Kraftnaturen geeignet, trat in die Rolle Ben Hurs, die in der ersten Bühnenversion Edward J. Morgan und dann William Farnum innegehabt hatten. Er hat sich bei allen, welche die Filmversion der Stummfilmzeit noch in Erinnerung haben, mit Ramon Novarro zu messen, den diese Rolle zu nicht mehr verblichenem Ruhm geführt hat. Den in unversöhnlicher Feindschaft zu Ben Hur stehenden römischen Hauptmann Messala spielt jetzt Stephen Boyd, der damit der würdige Nachfolger von William S. Hart, dem späteren Cowboyhelden, und Francis X. Bushman, einem Beau aus der Frühzeit des Films, geworden ist. Die Technik des Films, die keine Veränderungen zulässt, wird die Besucher von William Wylers "Ben Hur" auf jeden Fall vor jener Ueberraschung bewahren, von welcher der erste Messala, William S. Hart, erzählte, als in einer Bostoner Bühnenaufführung die Tretmühle, die den Streitwagen des israelitischen Helden als ersten ins Ziel bringen sollte, versagte und so dem römischen Konkurrenten Messala zu einem nicht programmgemässen Sieg verhalf.

Soweit ein Blick auf die Geschichte der Verfilmungen von "Ben Hur". William Wylers Monsterwerk selbst ist ein Schaustück, das sich einigermassen auszeichnet durch eine Wendung zur Innerlichkeit. Diskretion waltet vor, wenn sie auch nicht genügt, alle Peinlichkeit zu verscheuchen. Peinlich berührt nämlich immer noch die Darstellung Christi, vor allem die Kreuzigungsszene, die zwar Respekt nicht verleugnet, durch den verkappten Realismus aber dennoch anstössig wirkt Es lässt sich nicht verstehen, dass immer wieder versucht wird, die Gestalt Christi in Unterhaltungsfilmen auf die Leinwand zu bringen. Im übrigen sticht der Film durch seine Sorgfalt im Detail, auch im historischen, durch seine guten Schauspieler, wenigstens in den wesentlichen Rollen hervor. Ein Schaustück, das sich jene gerne gefallen lassen, die den Film als ein Schauspiel lieben und ihm ernste Unterhaltung gerne abkaufen.

EINE FRAU FUER ZWEI MILLIONEN
(Cash McCall)

Produktion: USA.
Regie: Josef Pevney
Besetzung: James Garner, Natalie Wood, Nina Foch
Verleih: Warner-Films

ZS. Mit diesem Film wollen anscheinend die bösen amerikanischen Kapitalisten die Welt überzeugen, dass sie gar nicht so bös sind. Zwar ist Mister McCall ein abgefeimter Businessman, den man nur deshalb nicht als Halsabschneider bezeichnen kann, weil wir uns hier in den pickfeinsten Geldkreisen bewegen, wo es stets um Millionen geht und so unmondäne Worte höchstens an sichern Orten geflüstert werden, sonst aber alles lächelnde Gepflegtheit ausströmt. Doch es ergibt sich, dass holde Liebe den Geldsack überströmt, ihn sozusagen rot anlaufen lässt, wobei die Angebetete selbstverständlich ebenfalls einen millionenschweren Vater besitzt. Allerdings zeigt sich, dass dieser gerade in einem finanziellen Engpass sitzt, doch was tuts; grosszügig hilft der zukünftige Schwiegersohn heraus, kann er doch so mit dem süssen Töchterlein in Verbindung kommen. Selbstverständlich wird auch das neue Unternehmen unter seinen gewandten Händen zu einer Goldgrube, aber viel wichtiger ist, dass dies auch mit seinem Brustkasten geschieht. Unter dem unbezwinglichen Einfluss strömender Liebesgefühle melden sich dort in dem bis anhin ziemlich harten Herzen feste Selbstverantwortung und zarte Sorge um das Wohl der Arbeiter. Da jedoch der Film hier zu Ende sein könnte, muss eine Konkurrentin (blond selbstverständlich, denn die andere ist schwarz) um das neugoldene Herz allerlei Intrigen anzetteln, bis alles gold-zufrieden und ein noch höherer Haufen Geld beisammen ist.

Ein gleichgültiger Film, unangenehm durch den Aufschnitt mit Millionen, durch die ganze kitschige Super-Luxus-Atmosphäre, den widerlichen Materialismus. Geld wird hier zur Wurzel aller Tugend. Ist das nun das westliche Leben, für das zu kämpfen und zu sterben sich lohnt? Wann wird man im Westen endlich anfangen, die Zeichen der Zeit zu lesen und darnach zu filmen?

ABENTEUER AM MISSISSIPPI
(The Adventures of Huckelberry Finn)

Produktion: USA.
Regie: Michael Curtiz
Besetzung: Tony Randall, Buster Keaton, Andy Devine
Judy Canova
Verleih: MGM-Films

ms. "The Adventures of Huckelberry Finn", Mark Twains grossartige Kindererzählung, ist von Michael Curtiz ein erneutes Mal verfilmt worden. James Lee, der Regisseur, hat aus dem Buch, das immerhin sozial-und zivilisationskritischen Hintergrund hat, einen Film adaptiert, der ein Bilderbuch ist. Romantik der Dampfer auf dem Mississippi, Kitsch der Sonnenuntergänge über der Ebene, der Lausbub Huck Finn, der vielleicht etwas zu burschikos den Lausbuben mimt, die simple, ostentativ demokratische Herzensgüte des Negers Jim: das ergibt einen hübschen Film. An den geistigen Vater erinnern eigentlich nur die Randfiguren, Stummfilmstars, die jetzt wieder einmal auftreten dürfen, Buster Keaton, Andy Devine und Judy Canova, die Charakterchargen präsentieren, an denen man seine Freude haben kann. Sonst herrscht die Naivität Hollywoods.

Ein unterhaltsames Bilderbuch ist der Film "Abenteuer am Mississippi"